

Wie die Wiener zu ihrem Kaffee kamen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 39

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie die Wiener zu ihrem Kaffee kamen

Etwas aus der Geschichte des Kaffees und dem Erfinder des Kaffee Melange

Die Niederlage der Türken vor Wien in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist in der merkwürdigsten Weise mit der Geschichte des Kaffees verknüpft.

Der Mann, der den Wienern bei der Belagerung der Türken Mut einflösste, bis zum Eintreffen des Entsatzheeres die todgeweihte Stadt zu halten, war der Pole Georg Kolschitzky. Er erbot sich, einen

Ungeheuer war dann nach der Flucht der Türken vor Wien die Beute im Lager des Kara Mustapha. Unter dieser gab es auch manches, das den Christen zu unbekannt war, als dass man es nicht hätte verspottet oder sogar zerstören wollen. So fand man unter anderem fünfhundert Säcke, die mit einem trockenen, schwarzen, angenehm riechenden Viehfutter bis oben auf angefüllt waren. Ein bayrischer Leutnant erzählte, es handle sich um Kamelfutter. Man wollte die Säcke in die Donau stürzen, aber die Leopoldstädter stritten untereinander um die Beute. Die übermütigen Reiter hatten bereits einen Sack angezündet, der brenzlich und lieb-



Johann III. Sobieski, der Führer des deutsch-polnischen Entsatzheeres vor Wien im Jahre 1684



Kolschitzky wird mit dem Gewerbebriefe belohnt



Franz Kolschitzky als Spion in türkischer Tracht

eröffnete er das erste Kaffeehaus. Aber der «Türkendreck» schmeckte den Magistern, Doktoren, Geistlichen und Kaufleuten keineswegs. «Gut, wenn meinen Gästen der Türkische Kaffee nicht schmeckt, so müssen wir ihn wienerisch machen.» Er nahm ein Sieb, entfernte den «Satz» und goss den «flüssigen Kaffeestaub» weg, der die Wiener zum Husten brachte, womit sich Kolschitzky zwar für alle Zeiten die Verachtung der Türken und aller Balkanvölker erwarb, die genau zu wissen glaubten, dass im Kaffeegrund die wahre Kraft stecke. Dem braven Kolschitzky war das gleich. Er «wusch» die Bohnen, warf sie fort und behielt das «heisse Waschwasser» zurück. Dann nahm er eine Messerspitze von frischem Bienenhonig, rührte ihn in den Trank hinein und milderte obendrein seine Stärke, indem er drei Löffel Milch hinzugoss.

So hatte Kolschitzky den Kaffee Melange erfunden, und den trinkt seither alle Welt. Der tüchtige Pole tat sich mit einem Bäckermeister zusammen, der ihm die Semmeln in Halbmondform zu liefern hatte. Mit diesen Halbmonden, «Kipfel» genannt, ass die Wiener Bürgerschaft täglich die Erinnerung an die gehabte Türkennot, an die Niederlage des Feindes und Mondanbeters Mohammed.

So entstand mit Milch, Kaffee und Kipfeln das erste Wiener Kaffeehaus: ein Begriff, der weltberühmt wurde und viele Nachahmungen fand.

Brief an den Herzog von Lothringen, den Führer des Entsatzheeres zu bringen — durch das türkische Lager hindurch. Als Türke verkleidet, schlich er sich in das türkische Lager, wo ihm auch reichlich ein seltsames Getränk offeriert wurde: Kaweh genannt, «der Allah wohlgefälliger sei, als das Traubengewächs der Christen».

Kolschitzky kam wieder wohlbehalten nach Wien und meldete, dass ein grosses Entsatzheer sich im Westen zusammenzöge und die Befreiungsstunde bald schlagen werde.

reich duftete. Da kam Kolschitzky einher, sog den Brandduft ein und rief: «Heilige Maria! Was macht ihr? Das ist ja Kaweh, den ihr verbrennt. Falls ihr nicht wisst, was das ist, so schenkt ihn mir.» Dem braven Polen, welcher der Stadt so grosse Dienste geleistet hatte, konnten sie diese Bitte nicht abschlagen. So schenkte man ihm das «nichtsnutzige Futter». Und damit hatte Kolschitzky ein neues Gewerbe gefunden. In den nächsten Tagen hatte er mit einigen Wiener Ratsmännern heimliche Besprechungen. In der Domgasse

NEUES WISSEN *kurz und klar*

Einen neuen Beitrag zum Problem, ob Haustiere wirklich Erdbeben voraussehen können, haben die Hunde und Katzen der Stadt San Juan in Argentinien kürzlich geliefert. Diese Vierbeiner zeigten schon mehrere Stunden vor der vernichtenden Katastrophe eine den Menschen unerklärliche Unruhe, bellten oder miauten kläglich, kratzten an den Türen, bis man sie hinausliess, und verweigerten vielfach sogar die gewohnte Nahrung. Schliesslich verliessen diese Tiere, die doch sonst in bitterer Feindschaft miteinander leben, gemeinsam die Gefahrenzone.

Es sind Beweise vorhanden, dass schon vor über 4000 Jahren Sektionen von menschlichen Leichen von den chinesischen Aerzten vorgenommen wurden. Aus dem Jahr 1027 v. Chr. kennt man eine Kupferplatte, welche die anatomisch richtige Lage der menschlichen Organe wiedergibt und für den Medizinunterricht an Hand des ältesten medizinischen Werkes bestimmt war.

Im Mittelalter galt der Braten von Schlangen als schweiss-treibend. Wer Anstoss an dem Leckerbissen nahm, dem wurde empfohlen, Hühner oder Gänse einige Zeit hungern zu lassen und sie dann mit Schlangenfleisch zu füttern, «alsdann könne der Kranke diese schmackhaften Tiere verzehren».